

HARD CANDY STATT HELL KITTY



HARD CANDY IST HONGKONGS EINZIGE ALL-GIRL-PUNKBAND UND KWOKKIN DER EINZIGE „CONSCIOUS RAPPER“ DER STADT. CHRIS B. UND DAN F. KÄMPFEN FÜR DAS RECHT AUF FETTE BÄSSE UND OHRENBETÄUBENDES GESCHREI. SIE ALLE REPRÄSENTIEREN DEN MUSIKALISCHEN UNDERGROUND EINER METROPOLE, IN DER DIE NEUE DESIGNERHANDTASCHE MEHR ZÄHLT ALS INDIVIDUELLE FREIHEIT.

Abenddämmerung in Hongkong, der Sieben-Millionen-Metropole am südlichen Rand von China. Aus dem IFC Tower, dem höchsten Wolkenkratzer im Hochhausdschungel, drängen hunderte schwarz gekleidete Angestellte mit perfekt geföhnten Frisuren heraus. Den ganzen Tag haben sie wie emsige Ameisen von ihren kleinen klimatisierten Büros aus die riesigen Fabriken auf dem chinesischen Festland gemanagt, in denen die Klamotten, DVD-Player und iPods hergestellt werden, die dann über einen der weltgrößten Häfen nach Europa verschifft werden. Jetzt eilen sie durch die Gänge der edel marmorierten Shopping Malls des Business-Bezirks, strömen vorbei an haushohen Plakaten und den an Fassaden angebrachten Flatscreens, von denen kulleräugige und weißhäutige Pop- und Filmstars die neuesten Gadgets und Goodies aus Japan und der westlichen Welt bewerben. Ein schneller Snack, dann noch etwas shoppen und ab nach Hause.

Aus einem Restaurant in der zweiten Etage im Stadtteil Sheung Wan beobachtet Kwokkin die vorbeieilenden Massen: „Hongkong lässt die Leute nicht zur Ruhe kommen“, meint der Rapper und beißt genüsslich in seinen Dumpling, einen mit Nudelteig umhüllten Shrimp. „Du kannst dich nirgendwo in der Stadt hinsetzen, ohne zu konsumieren. Ständig wirst du mit den neuesten Trends aus dem Ausland bombardiert, sollst etwas kaufen. Und du musst verdammt hart arbeiten, um auch nur ein winziges Zimmer bezahlen zu können.“ Sein Freund, der HipHop-Protegé Ghost Style, grinst. Er ist in den USA zur Schule gegangen und übersetzt deshalb für den nur kantonesisch sprechenden Rapper: „Stimmt. Aber wir bleiben entspannt“, fügt er noch hinzu, gießt allen am Tisch etwas Jasmintee ein und lehnt sich entspannt zurück.

Kwokkin und Ghost Style wollen keine Ameisen sein. Sie wollen Bass. Und eine eigene HipHop-Szene für Hongkong. Denn über 20 Jahre nach dem Film „Beat Street“ laufen zwar 50 Cent und Snoop Dogg in den Diskotheken und Clubs der Metropole rauf und runter, sind überall in der Stadt Baggy Pants, rare Sneakers und Baseballcaps zu sehen. Aber für die meisten Hongkonger ist HipHop bislang lediglich ein Konsumprodukt aus dem Westen. Selbst aktiv werden, eine eigene Szene aufbauen, wie es der Ethos der inzwischen weltweit etablierten Kultur erfordert, wollen bisher nur wenige. Zu hoch ist der ökonomische Druck der Eltern, mit denen sich die meisten noch die Wohnung teilen müssen. Arbeiten und konsumieren – für individuellen Ausdruck bleibt da für viele keine Zeit.

Dabei kann kantonesischer Rap eine Kunstform sein. Die Sprache ist schwieriges Rohmaterial: Eine gleiche Silbe kann je nach Betonung neun unterschiedliche Bedeutungen haben. Kaum jemandem gelingt es wie Kwokkin, diesen Singsang in den für einen gelungenen Raptrack nötigen Flow umzuwandeln. Wie smooth das klingen kann,



GIB DEN AMEISEN ZUCKER. Die Riot Girls von Hard Candy mischen Hongkongs Konzertszene auf.

hört man etwa bei seinem Gastauftritt in Ghost Styles Track „Lazy On The Grind“. Darin rappen Ghost Style und Kwokkin von dem Leben auf den Straßen Hongkongs, dem Designertaschenwahn, der klimatisierten Welt der Shopping Malls und Bürozellen und wie es ist, wenn man sich all dem nicht zugehörig fühlt. „Did It My Way“ lautet deswegen auch die erste EP von Kwokkin, die er mit Unterstützung von Ghost Style in seinem kleinen Studio in einem runtergekommenen Industriegebiet tief im chinesischen Teil der Stadt produzierte. „Lazy On The Grind“ traf den Nerv vieler Jugendlicher in anderen asiatischen Metropolen und schaffte es gerade auf Platz 1 der Charts des von Channel V betriebenen asiatischen Musikportals AMP. Wie viele Underground-Musiker in Hongkong stellen Kwokkin und Ghost Style ihre Tracks ins Internet, um die Leute auf ihre Alben aufmerksam zu machen und so eine Fanbase aufzubauen. Ghost Style glaubt an den Erfolg dieser Strategie: „Wir hier in Asien benutzen viel mehr Medien als die Leute in Europa oder den USA. Statt auszugehen, hängen wir vor dem Computer. Der Austausch findet über Internetforen statt. Kwokkin habe ich auch so kennengelernt.“ Gerade MySpace habe sich zum wichtigen virtuellen Treffpunkt für den musikalischen Underground der Stadt entwickelt.

Es ist dunkel geworden. Die Ameisen sind jetzt zu Hause, die quadratischen Fensterlöcher der Hochhäuser flackern vom Fernsehlicht. Im Club „Les Visages“, oberhalb der Sexbars und Ausländerpubs im Stadtviertel Wan Chai, tanzen grün-gelb-rote Strahler über etwa 50 Leute, die sich auf der Tanzfläche drängeln. Auf der Bühne steht Sängerin Yan-yan von der All-Girl-Punkband Hard Candy, die zierliche Hand mit dem Perlenarmband ruht auf ihrer metallicgrünen Gitarre: „Schön, euch alle wiederzusehen!“ Der smarte Look der Band – eine lässige Kombination aus Secondhand-Klamotten und roten Pumps – ist eine wohlthuende Abwechslung zu dem Hello-Kitty-Chic vieler Hongkonger Mädels, für die Louis-Vuitton-Taschen und „Cute“-Sein ein Muss sind. Dann setzt die Musik ein, schneller, melodischer Punk, der ein bisschen nach den frühen Siouxsie and The Banshees klingt. Die Veranstalterin Chris B., gesprochen „Crispy“, steht an der Bar und schreit gegen den Sound an: „Bands werden

„EINE EIGENE STIMME“

„Dan F ist Producer und Betreiber des ‚Yumla‘, Hongkongs erster Club-Adresse für elektronische Musik. Falls er nicht gerade auflegt, bat er Zeit, einem seine Gedanken über die Musikszene in Hongkong näherzubringen.“

„Hongkong braucht noch mehr Zeit, seinen eigenen Sound zu finden. Die Stadt war über 100 Jahre unter der kolonialen Herrschaft der Briten und ist deswegen sehr stark von Business, Handel und Geld beeinflusst. Eine lokale kulturelle Szene konnte in dieser sterilen, geldgetriebenen Gesellschaft bisher kaum überleben. In den letzten zehn Jahren, seit Hongkong an China zurückgegeben wurde, versuchen wir hier, unsere eigene Stimme zu finden – ohne auf der anderen Seite von China verschluckt zu werden. Die Bereiche Design, Kunst, Mode und Musik haben sich seitdem stark entwickelt.“

Was uns allerdings fehlt, ist Konkurrenz. In Berlin oder Paris gibt es dutzende, vielleicht hunderte Producer, die alle neue Musik machen, ihre CDs auf Partys spielen und sich gegenseitig hören und beeinflussen. So eine Umgebung ist sehr inspirierend. In Hongkong gibt es außer mir nur noch eine andere Person, die regelmäßig Vinyl rausbringt. Es gibt zwar viele gute elektronische Musiker in der Stadt, aber man hört deren Tracks kaum in der Öffentlichkeit.“

nur besser, wenn sie die Gelegenheit haben, aufzutreten!“ Die hochgewachsene Halbchinesin mit den grün-schwarz gefärbten Haaren lebt für ihre Mission, die darin besteht, die Indie-Bandszene in Hongkong zu pushen: „Bevor wir die Konzertreihe ‚Underground‘ gegründet haben, gab es nur zwei Veranstaltungsorte, die für kleinere Bands infrage kamen. Nachdem ich in einem Club mehr als 200 Mal aufgetreten bin, dachte ich: Hongkong braucht etwas Abwechslung!“

Die Mieten in der Businessmetropole sind so hoch, dass die meisten Konzertveranstalter kein Risiko eingehen wollen. Sie setzen auf große, bekannte Namen, die ein Massenpublikum anziehen, aber schon lange nicht mehr für innovative Musik stehen: Sting, Rolling Stones oder DJ Shadow aus dem Ausland, dazu die großen lokalen Kantopopstars mit ihren klebrig-süßen Melodien, die auf das Nachsingen in den unzähligen Karaokebars der Stadt zugeschnitten sind. Chris B. ist eine der wenigen Konzertveranstalter, die sich bewusst gegen die kommerzielle Musikindustrie der Stadt stemmen und den kleinen, unbekannteren Bands ein Forum bieten. Das geht nur mit 200-prozentiger Energie: Gerade Mutter von Zwillingen geworden spielt sie selbst in drei Bands, arbeitet als Stagemanagerin für kommerzielle Veranstaltungen und verkauft nebenbei Lingerie im Internet, um sich am Wochenende die Nächte im „Underground“ um die Ohren zu hauen. Mit Erfolg: Über 100 Bands haben bei den mittlerweile über 40 „Underground“-Konzerten in wechselnden Locations gespielt, Indie-Bands wie The Darlings, die Glamrockers The Yours oder die Elektronik-

Kombo Snoblind. Freunde schreiben Konzertreviews für die „Underground“-Webseite – die Musik soll an die Öffentlichkeit. So wird gleichzeitig mit jedem Gig ein besseres Bild der Bandszene in Hongkong gezeichnet. Fast 70 Prozent der dort beheimateten Bands sind Thrash-Kapellen – die häufig sehr jungen Musiker mögen es krachig. Eine Gegenbewegung also zum allgegenwärtigen Kaugummisound, der im Radio, als Hindergrundgedudel in den Einkaufszentren und im Fernsehen läuft.

Die Metalband Maniac, letzter Act des Abends, eignet sich dagegen höchstens zum Moshen. Die schwächlichen Mitglieder können ihren eigenen Bandnamen zwar noch nicht einmal vernünftig aussprechen, tragen dafür aber jede Menge Heavy-Metal-Chic zur Schau: fransige Ponyfrisuren, dicke weiße Brillengestelle, enge Hosen, schwarze Outfits und schrille Schreie, mit denen sie ihre ebenso gekleideten Teenagerfans mit großer Pose zum kollektiven Auszucken bringen. Immer näher rücken die Fans Richtung Bühne vor, stellen einen Fuß auf das Podest und schütteln ihre Köpfe im Takt der schnellen Gitarrenriffs.

Während es bei Maniac drinnen ohrenbetäubend laut wird, raucht Yan-yan nach ihrem Auftritt eine Zigarette im Treppenhaus. „Ich will meine Jugend genießen und Spaß haben. Deswegen mache ich Musik.“ Die 22-Jährige ist der beste Beweis, dass man in Hongkong weder Hello Kitty noch Louis-Vuitton-Handtaschen braucht, um cool zu sein. Die zierliche Chinesin hat eine Weile in Kanada studiert und wurde dort musikalisch sozialisiert. Auch sie hat mit dem Druck der chinesischen Gesellschaft

LINKS

„Underground“ Hongkong (Konzertreviews, Bandporträts und Fotos): <http://undergroundhk.com/>

Asiens musikalischer Underground im Netz: <http://amp.channelv.com/amp/home.html>

„BC Magazine“: Tipps und Reviews: <http://www.bcmagazine.net/>

„MBC Mag“ für experimentelle elektronische Musik: www.mcb.com.hk

Rebel Studio, Ghost Styles Label online: www.rebelstudio.net

Kwokkin: www.myspace.com/kwokkin

Hard Candy: www.myspace.com/hkhardcandy

„Yumla“: www.yumla.com

Disuye, Hongkongs erstes Tech-Electrolabel: www.myspace.com/disuye

Robot: www.robotunderground.net

Clubtipps für Hongkong: www.hkclubbing.com

Lona Records: www.myspace.com/lonarecords

Das Indielabel 89268: <http://89268.com/>

WAS GEHT SONST NOCH?

Lab Yellow Sessions: Das Label 89268 veranstaltet neben Kunst- und Design-Ausstellungen auch Konzerte. Dabei treffen Künstler der unterschiedlichsten Musikrichtungen aufeinander – so entstand zum Beispiel neulich ein Mash-up der Indieband The Darlings mit dem Rapper Ghost Style. Die Sessions kann man im Internet anhören.

Robot: Das Kreativkollektiv veranstaltet unregelmäßige Electro-Partys unter dem Label „Clockenflap“. VJs, DJs und Liveacts kreieren Partywelten zum Abtauchen.

Lamma Island: Die vor HK Island gelegene Insel wird im Sommer zum Schauplatz illegaler Beachpartys, durch die man nur vom Hörensagen erfährt. Ohren offenhalten!

Rockit: Im Herbst findet das einzige Hongkonger Open-Air-Festival statt, das internationale Musiker und lokale Bands gemeinsam auf den Rasenflächen des Victoria Parks präsentiert. Eine der wenigen Gelegenheiten, bei der man in der Stadt auf dem Rasen liegen und Musik hören kann.

Sound and Vision Festival: Wird jährlich seit 2000 veranstaltet und widmet sich der Verbindung von Klang und Bildern. Das Festival findet ebenfalls unter freiem Himmel statt und bietet ein Forum für befreundete Musiker aus aller Welt. Dazu zeigen Designer von Hongkong ihre neuesten Images.

Lona Records: In China liegt die Zukunft. Das experimentelle Label setzt auf den Austausch mit der Musikszene vom chinesischen Festland. Labelgründer und Szenegröße Alok Leung tauscht mit befreundeten Labels aus Shenzhen und Guangdong Musiker, CDs und Informationen aus, hilft bei Promotion und Veranstaltungsorganisation. Die Konzerte von Lona Records sind Treffpunkte für die Szene. Lieblinge des Publikums: die Glamrockers The Yours.

zu kämpfen: „Unsere Kultur ist leider sehr homogen und wirtschaftlich ausgerichtet. Musik ist für die meisten deswegen ein Hobby, kann aber niemals eine Karriere sein. Ein Star werden kannst du hier nur, wenn du alle Kreativität und Eigenständigkeit aufgibst und für die großen Labels arbeitest.“ Also wenn man Kantopopmusiker wird. Immer wieder spuckt die Medienmaschine der großen Labels neue Stars aus. „Idols“ nennt man sie auch, für den Vertrieb von Merchandise perfekt geeignete, weitestgehend austauschbare hübsche, kulleräugige Jungstars. Lokale Musikindustriefirmen wie Gold Entertainment und EEG vermarkten gar keine Musiker mehr, sondern Rundumstars, deren Aufgaben neben der Performance kommerziell erfolgreicher Musik vor allem die Werbeauftritte in Shopping Malls, Fernsehsendern und die eine oder andere Rolle in lokalen Seifenopern und Liebessehenspielen beinhalten. Für Yan-yan ist das undenkbar. Lieber verkauft sie „Deborah Anne & Violet“, das Debütalbum von Hard Candy, auf dem eigens gegründeten Label Chisel My Records über das Internet. Die meisten Fans kommen sowieso aus Taiwan und von den Philippinen, wo es harte Girlbands leichter haben als in der von Männern dominierten Rockszene Hongkongs. Genug gerockt. Zeit, tanzen zu gehen. In einer dunklen Seitenstraße vor dem „Yumla“ geht ein

Joint herum. Aus der Tür des winzigen Clubs im Souterrain einer Bar in Soho dampfen minimale Beats heraus, durchs orangefarbene schimmernde Fenster ist die feiernde Menge im Inneren zu sehen. Ein schlanker Schwuler mit „Clockwork Orange“-Make-up und Hut schlängelt sich an Clubbesitzer Dan F. vorbei. Der ist nebenbei der wichtigste Producer der Stadt, hat gerade einen Remix für James Lavelle veröffentlicht und kooperiert über sein Label Disuye mit Produzenten und Musikern aus New York, Schweden und Australien.

„Ich will meine Jugend genießen und Spaß haben. Deswegen mache ich Musik.“

YAN-YAN VON HARD CANDY

„Das ‚Yumla‘ cruist unterhalb des Radars“, brummt der stämmige Brite, und spielt damit auf die Schickmicki-Clubszene mit ihren Modelpartys und Werbeevents an, wo Aussehen und dicke Geldbörsen oftmals wichtiger sind als die Musik. „Wir machen hier unser eigenes Ding und liegen damit etwa zwei Jahre vor dem Club-Mainstream.“ Wie die „Underground“-Reihe ist „Yumla“ ein Club für Liebhaber. Die Leute setzen auf „paneuropäischen Sound“ – Breaks und Beats aus England, Deutschland und Spanien, die DJs sind junge, enthusiastische Leute

wie die Chinesin DJ Wendy. Andere kommen aus Singapur, Europa und den USA auf einen Abstecker vorbei. Das internationale Stammepublikum kommt wegen der Musik. Und weil man hier am besten tanzen kann.

Auf der vollgestopften Tanzfläche kann man den alltäglichen Wahnsinn der Stadt vergessen. Ein paar Österreicher sind fürs Wochenende aus Schanghai hergefliegen, um endlich mal wieder richtig gute Musik zu hören: „Hongkong ist die geilste Stadt zum Party machen“, schreit einer der deutschen

Halbchinesin hinter der Bar zu, die beim Reisen in Hongkong hängen geblieben ist und jetzt für eine Weile im „Yumla“ arbeitet. Dann gibt es nur noch klickende Bässe, sliche Beats und grinsende Gesichter.

Morgendämmerung über der Metropole. Dan F. schließt das „Yumla“ ab, seine Frau und der DJ haben Hunger. Unter dem Escalator, einer kilometerlangen Outdoor-Rolltreppe zwischen dem Zentrum und den teuren, hoch am Berg gelegenen Wohnvierteln, hat noch ein Hotdog-Stand offen. Bier gibt es auch. Ein paar Ameisen verlassen ihre Wohnung, um die Ersten im Büro zu sein. Keine wirft einen Blick auf die drei, die sich auf den Stufen niedergelassen haben und zufrieden kauen. Ein weiterer Tag in der Businessmetropole beginnt. Und Dan F. geht schlafen.



IN DEN HOODS VON HONGKONG. Kwokkin und Ghost Style: HipHop-Querdenker.



NO SUBSTANCE ABUSE. „Crispy“ Chris B. kennt bei Drogen kein Pardon.